

Hungerjahre

Autor(en): **Hinn, Vilma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **7 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Tochter denkt über ihr Verhältnis zur Mutter nach. Macht zu diesem Zweck mit ihrer Mutter einen Film, dokumentarisch, in der Hoffnung, daraus Aufschlüsse über sich selber zu erhalten (1975, „Tue recht und scheue niemand“), sieht sich enttäuscht, erkennt sich nicht, spürt aber nun die Notwendigkeit, entschlossen und furchtlos die Ausgrabungsarbeiten auf die eigene Person auszudehnen: es sind bestimmte Geschehnisse aus ihrer Kindheit, die sie in ihre Erinnerung zurückholen muss, mitsamt der Bedeutung, die sie ihnen damals gegeben hat und die sie im damaligen Zusammenhang gehabt haben müssen.

JUTTA BRÜCKNER, Autorin, Regisseurin und Produzentin sowohl des Mutter wie des Tochterfilms erzählt eine banale Geschichte – ihre eigene – ruhig und ohne Hast. Zeigt Szene für Szene. Wie eine Kartenlegerin Karte um Karte aufdeckt, wissend – und diese Sicherheit auf die Zuschauer übertragend –, dass am Schluss Erkenntnis sein wird. Was die Scham verdeckt, mystifiziert, verschleiert, verklärt hat, wird blossgelegt. Solche Operationen an sich selbst sind schmerzhafteste Prozesse.

Blosslegen, worüber geschwiegen wird

So banal die Geschichte, so gewaltig fährt sie ein. Übrigens nicht nur den Frauen sondern auch Männern; und nicht nur in Deutschland sondern auch in Ägypten, in Algerien, in Zürich. Jutta selbst war fassungslos, als Ägypterinnen weinten im Kino, gerade so, als hätten sie sich in Juttas banaler Geschichte wiedererkannt. Aber im Grunde ist es wohl einfach. Was Jutta vorlegt, ist „wahr“ (authentisch) in einem viel tieferen Sinne, als wir „wahrzunehmen“ gewohnt sind. Die Bilder und Szenen, die sie vorlegt, gleichen ihrem tiefsten Bedeutungsinhalt nach gewissen Szenen, die wir selber erlebt haben, und daher können wir sie wiedererkennen, auch wenn es damals bei uns äusserlich ganz anders abgelaufen ist. So „fiktiv“ das Medium Film sein kann, so enthüllend kann es werden, wenn es in dieser Absicht verwendet wird: je nach dem Standpunkt der Kamera, der Abfolge der Bilder und Szenen, je nachdem, was weggelassen und was für sehenswert befunden wird.

Was wird blossgelegt? Das, worüber selbst unter Frauen noch geschwiegen werden muss. Das, was keine Mutter ihrer Tochter zur „Aufklärung“ erzählen darf. Das, wofür die Frauen sich schämen. Unsere Scham.

Dass die „Liebe“, in deren Namen wir dienen, Opfer bringen, uns selbstverleugnen, Konzessionen machen und die Erfüllung unseres Lebens suchen, sich über kurz oder lang als Lebenslüge herausstellt. Dass das normale, alltägliche Verhältnis zwischen Mann und Frau im Grunde gar kein Liebesverhältnis ist. Sowenig wie das Mutter-Kindverhältnis. Aber: das darf ja nicht wahr sein. Also muss darüber geschwiegen werden. Scham ist ein Geschlechtsmerkmal der Frauen.



HUNGERJAHRE

Die Unterwerfung der Frau, oder: das Verhängnis im Bauch

Der Film zeigt die Unterwerfung von Frauen. Und wie sie von Müttern an die Töchter überliefert wird. Gehorsam. Nicht gewalttätig, nicht einmal willentlich, sondern so unbewusst-bewusstlos, dass es auf der sprachlichen Ebene bei-

Da sind die Dinge, über die „man nicht spricht“. Natürlich das „Sexuelle“. Dafür fehlt ja auch das Vokabular. Zweimal setzt die Mutter heroisch zum Versuch an, ihre Tochter „aufzuklären“. Es ist in höchstem Grad peinlich. Schliesslich entringt sich ihr nur eine Drohung, die aber deutlich: „Dass du mir ja nicht mit einem Kind heimkommst!“ Damit ist alles gesagt. Die angehende Frau weiss dann Bescheid über ihre Sexualität: dass sie erstens damit gestraft ist; dass sie zweitens damit Schande über die ganze Familie bringen kann; dass drittens jeder Mann ihr damit die grössten Scherereien bereiten kann. Und mit diesem Verhängnis im Bauch soll die junge Frau dann leben lernen. Jede muss halt selber sehen, wie!

„Hunger“ und orale Ersatzbefriedigung

Eine Familie, friedfertig und kleinbürgerlich. Kommunikation findet nicht statt. Wird schon deshalb vermieden, weil sie zu Auseinandersetzungen führen könnte. Der Film zeigt ein nur allzu bekanntes fortgeschrittenes Stadium der Zerrüttung menschlicher Verhältnisse. „Beziehungen“ nur mehr als leere Hüllen. Rituale. Die Seele daraus verbannt. Stattdessen entsteht ein immerwährender, unersättlicher, zwanghafter „Hunger“, der mit Schleckereien besänftigt wird: die Frauen in diesem Film – Grossmutter, Mutter, Tanten – kauen ständig irgendetwas. Orale Ersatzbefriedigung für die vielen Verzichtete, die das Leben ihnen unaufhörlich abnötigt.

Jutta Brückner, geboren 1941 in Düsseldorf, Studium der Politischen Wissenschaft und Philosophie in Berlin, Paris und München. Promotion, wissenschaftliche Arbeiten und Artikel bis 1973. Lebt in Berlin.. Ab 1973 Drehbücher für die Bavaria und das Bayerische Fernsehen. Hörspiele.

Drehbücher und Filme:

1974 Drehbuch zu Der Fangschuss (zusammen mit Margarethe von Trotta, Regie Volker Schlöndorff)

1975 Tue recht und scheue niemand

1976/ Ein ganz und gar verwahrlostes Mädchen

1977 Drehbuch zu Eine Frau mit Verantwortung (Regie: Ula Stöckl)

1979/ HUNGERJAHRE

1980

spielsweise fast nicht fassbar ist. „Es“ wird nicht artikuliert.

Die Unterwerfung wird vorgelebt. Sie wird auf der sinnlichen Ebene, über „Signale“, sozusagen symbolisch vermittelt. Durch Gebärden etwa, die Verlegenheit, Hilflosigkeit, Abwehr oder Erschrecken ausdrücken. Durch Wegsehen, Nichthinsehen, Aneinandervorbeischaun. Am Vielsagendsten eigentlich immer durch das, worüber geschwiegen wird.

Das Hauptopfer im akuten Stadium: Ursula (Britta Pohland) – ein junger Mensch, der zur Frau reduziert werden muss (zwischen erster Mens und erstem Sexkonsum) – wehrt sich noch, rebelliert, kriegt jedesmal eine Tafel Schokolade, wenn vitale Verzichtleistungen gefordert werden (so werden sie „schmackhafter“); erwa, wenn die junge Tochter eines Tages plötzlich „zu gross“ ist, um noch mit den Jungen herumzutoben.

Zur Frau reduziert werden

Zur Frau wird man nicht geboren, sondern erzogen: es ist jedesmal ein Gewaltakt, auch wenn nicht geschlagen oder laut geschrien wird. Freud hat es die grosse kulturelle Leistung unserer Zivilisation genannt und für absolut unumgänglich gehalten, „Libidoverzicht“, die Unterdrückung der Sinnlichkeit des Menschen. Stattdessen reinigende „Intellektualisierung“ des Mannes, mystifizierende, Emotionalisierung des Weibes.

Jutta zeigt in ihrem Film scheinbar naiv – so, wie wenn sie selber nicht genau wüsste, was da eigentlich abläuft – , wie solche Transformationen in sogenannten zivilisierten Verhältnissen scheinbar gewaltfrei durchgeführt werden: sanft, weich, unscharf, wortlos. Zur Unterwerfung wird verführt, verlockt, mit Samthandschuhen manipuliert, mit liebevollem Nachdruck gegängelt, mit Besorgnis überredet, triumpflos überlistet, mit Kalorien kompensiert.

Widerstand gegen unsichtbare Gewalt

Ein Kind wehrt sich noch – im Vollgefühl seiner Eigenmacht (Mächtigkeit) und Autonomie, die es lustvoll Tag für Tag nach aussen auszudehnen gedenkt. Aber sein Widerstand findet nichts Fassbares, woran er sich festmachen könnte. Bei jedem Aufbegehren wird ihm der Mund mit Süßem gestopft. Alle Wände geben nach, wenn es mit dem Kopf hindurch will, alle Türen sind schon offen, wenn es sie einrennen will, und dennoch – es fühlt, wie seine Autonomie täglich mehr eingeschränkt, wie sein Körper beengt wird, wie sich die Freiräume immer mehr zuziehen, wie das traute Familienleben zur Isolierhaft in einer rosa Schaumgummizelle gerät.

Inkommunikation, sprachlos. Schleichende Depression als Antwort darauf. Nachgeben, „einsehen“, dass Widerstand „irrational“ ist; den Widerstand einstellen, sich ergeben, definitiv verleugnen, freiwillig unterwerfen – und „endlich erwachsen werden“: eine Frau, aber wenigstens frei. Davonlaufen können ...

Illusion! Schon hier zeigt sich das neue Frausein von seiner Verhängnis-Seite: vermeintlich führt der einzige Weg zum Erwachsensein – zur „Freiheit“ – über einen Mann. Flucht und Ausflüchte statt Befreiung.

Frausein und schon das Frauwerden bedeutet eine lange Kette von Demütigungen, Verletzungen der Seele, der Autonomie eines Menschen, Negierung der Person. Gewalt. Aber „unsichtbar“, sinnlich

nicht wahrgenommen, unfassbar, nie artikuliert. Manchmal viel später als irrationale Ängste registriert. Als diffuse Schuldgefühle. Bei Gelegenheit dann umgewandelt in das Mysterium Mutterliebe – Kombination aus „Verantwortungsgefühl“, „Erfahrung“, „Vorsehung“, Hilflosigkeit, Sprachlosigkeit, Verlegenheit, Scham, Schuldbewusstsein, Neid, Hass (für die persönlichen Opfer, die das Aufziehen eines Kindes der Mutter heute abverlangt), letzteres natürlich am stärksten „verdrängt“ und seinerseits Schuldgefühle erzeugend, welche wiederum oral „gesühnt“ werden. Garantiert „gewaltfreies“ Weitergeben der Unterwerfung!

„Liebe“ als Schleier für Herrschaftsverhältnisse

Der Film ernüchtert, befreit, setzt Ratio, setzt Denken frei, entmystifiziert. Das Grundmuster zwischenmenschlicher Beziehungen, unserer Verhältnisse: es sind Machtverhältnisse, Herrschaftsbeziehungen. Aber sie müssen verborgen gehalten werden. Die dichtesten Schleier sind diejenigen, welche auf das Wort Liebe enden: Mutterliebe, Elternliebe, Tochterliebe, eheliche, uneheliche, geschlechtliche und sonstige Liebe. Aus „Liebe“ wird gezeugt, gezürnt, gezüchtigt, beschützt, befohlen, ernährt und zwangsernährt (dem aufbegehrenden Kind der Mund gestopft), wird „dem Frieden zuliebe“ geschwiegen, unterdrückt, verdrängt. Aus „Liebe“ werden Kinder erzeugt, erzogen, manipuliert, dominiert, domestiziert. Werden Menschen zum Gehorchen und Dienen abgerichtet. Unterwerfung aber

macht krank. Und zwar auf beiden Seiten: Ebenso das Sichunterwerfenlassen wie das Unterwerfen anderer. Der Mensch ist nicht zur Unterwerfung geboren. Selbstverleugnung macht krank; kann tödlich verlaufen.

Die wirklich grosse kulturelle Leistung der Menschheit wird sein, sich von allen Herrschaftsverhältnissen rundum, innen und aussen, vollständig zu befreien. Dazu aber müssen wir sie erst einmal erkennen und artikulieren lernen. Auch da, wo sie nicht brutal und gewalttätig auftreten sondern hinter Scham und Schleiern und Schweigen verborgen, geleugnet, total mystifiziert sind. Juttas Film ist ein starker Beitrag dazu.

Momentane Krise im Feminismus

Ich habe Jutta gefragt, wie feministische Kreise auf ihren Beitrag reagieren. Sie sagt, sie glaube, der Feminismus stecke gegenwärtig in einer tiefen Krise, glaubt jedoch an deren Überwindbarkeit. Die Reaktion „einschlägiger Kreise“ auf den Film schlägt spontan zwei verschiedene Fluchrichtungen ein: die einen begeben sich in film-ästhetische Gefilde und machen dort einen objektiven Betrachtungsstandpunkt aus; die anderen – machen Jutta sozusagen einen Vorwurf daraus, dass sie Gewalt zeigt und anklagt (wo sie doch eben noch so schön verdeckt war, dass frau sie vorher dort nicht sah); indirekt bezichtigen sie die Filmemacherin der Gewalt – die sie enthüllt. Ich halte das allerdings auch für ein alarmierendes Zeichen von Krise im Feminismus.

Vilma Hinn

Margarethe von Trotta

BLEIERNE ZEIT

vs. Margarethe von Trotta dreht einen Film über die Schwestern Christiane und Gudrun Ensslin. Dies ist nicht ihr erster Film, der die Beziehungen, die Spannungen, die Auseinandersetzungen von zwei Schwestern zum Inhalt hat. Die „Bleierne Zeit“, der neueste Film ist aber der spektakulärste, denn Gudrun Ensslin war eine der meistgesuchten Terroristinnen der BRD, sie starb an ungeklärter Ursache im Hochsicherheitsgefängnis „Stammheim“. Damit wäre die Geschichte angelegt: Juliane – so heisst die Schwester der Terroristin im Film – wählt den anderen Weg, den der stilleren, langsameren Revolution; sie ist Feministin. Die Methoden ihrer Schwester kann sie nicht verstehen, lehnt sie ab. Die erzählte Zeit im Film gibt den beiden Frauen aber nur wenige Möglichkeiten, sich direkt miteinander auseinanderzusetzen: kurz und heimlich, bevor Marianne festgenommen wird,

einige wenige Male in der Besucherzelle des Gefängnisses. Nach dem Tod wird die Auseinandersetzung von Juliane mit Marianne immer intensiver. Vordergründig will Juliane wissen, wie Marianne umgekommen ist, in Wirklichkeit erforscht sie ihre eigene Vergangenheit, definiert sich selbst neu. Und hier stimmt der Film für mich nicht mehr. Mariannes Tod, ihr Terrorismus ist doch nur der Anlass, nicht der Grund für Julianes Neuentdeckung der Vergangenheit. Weshalb also die Intensität, mit der Marianne, vor allem ihr Leiden im Gefängnis beschrieben wird? Oder ist die Tatsache, dass Marianne Terroristin ist, für Julianes Entwicklung doch wichtiger als es den Anschein hat? Dann müsste aber dieser Strang der Geschichte im Film auch differenzierter gebracht werden, dürfte das bei den Zuschauer/innen erweckte Gefühl für Marianne nicht nur Mitleid sein.